



Mit Studierenden forschen und publizieren

Das Lehrforschungsprojekt „Frankfurter Literaturwissenschaftler 1914–1945“

Bernd Zegowitz

Wer waren die Literaturwissenschaftler¹, die bei der Gründung 1914 an die Universität Frankfurt am Main berufen wurden, die das akademische Leben der Stadt Frankfurt in der Weimarer Republik mitprägten, die nach 1933 in Frankfurt weiterhin Literaturwissenschaft betrieben oder die vertrieben wurden? Ein zweisemestriges interdisziplinäres Lehrforschungsseminar am Fachbereich 10 (Neuere Philologien) hat anlässlich des Jubiläums zum 100-jährigen Bestehen der Universität im Jahr 2014 Antworten auf diese Fragen gesucht. Das Ergebnis ist eine virtuelle Ausstellung mit 20 Porträts (Goethe Universität Frankfurt am Main, 2017). Diese Ausstellung war jedoch nur ein Teil einer Reihe von Veranstaltungen, die sich im Jubiläumsjahr der Frankfurter Universität mit den Literaturwissenschaften in Frankfurt befassten. Dazu gehörten noch ein Studierendenkongress im Juli 2014, bei dem die Seminarteilnehmenden ihre Ergebnisse präsentierten und gleichzeitig zur Diskussion stellten, sowie die interdisziplinäre Tagung „Literaturwissenschaften in Frankfurt, 1914–1945“, die im Juni 2014 ebenfalls in Frankfurt stattfand und in der es in Anknüpfung an das Seminar, aber in deutlich erweiterter Perspektive darum ging,

-
- 1 Die erste Frau, die eine literaturwissenschaftliche Professur an der Frankfurter Universität inne hatte, war die Germanistin Barbara Könniker (ab 1971). Zuvor waren die Anglistin Else von Schaubert (ab 1946 außerplanmäßige Professorin) und die Germanistin Marie-Luise Dittrich (ab 1947 Privatdozentin, ab 1953 außerplanmäßige Professorin und später wissenschaftliche Rätin) in diesen Disziplinen tätig gewesen.

verschiedene Aspekte miteinander zu verschränken. Da die Tagungsteilnehmenden in sowohl den mündlichen Vorträgen als auch den schriftlichen Ausarbeitungen des Öfteren auf die Ausstellung verwiesen, ja teilweise aus den studentischen Beiträgen zitierten (Schönert & Schernus, 2017, S. 155), konnten sich die Forschend-Lernenden in gewissem Sinne als Teil einer *community of practise* (Wenger, 2008) verstehen, in die sie sich eingearbeitet hatten.

Im Folgenden werden der Prozess der Lehrplanung und die Durchführung des Seminars skizziert sowie positive Erfahrungen und Probleme benannt.

1 Didaktische Überlegungen

Mit Studierenden der Germanistik und Romanistik sollte es mit Blick auf die zu Seminarbeginn noch in der Zukunft liegenden 100-Jahr-Feierlichkeiten der Universität darum gehen, tiefere Einblicke in die Fächer- und Wissenschaftsgeschichte am Beispiel der Frankfurter Literaturwissenschaftler zu gewinnen. Das Jubiläum war also der Anlass, sich mit einem Thema zu beschäftigen, das in Forschung und Lehre vernachlässigt wird. Es erwies sich zu diesem speziellen Zeitpunkt zwar als ungemein aktuell, war damit aber auch vorgegeben.

Gegenstand sollten Literaturwissenschaftler sein, die zwischen 1914 und 1945 an der Universität Frankfurt gearbeitet hatten. Deren intellektuelle Biografien sollten in der gemeinsamen Arbeit von Lehrenden und Studierenden ausführlich rekonstruiert werden. Die Konzentration auf Germanistik und Romanistik ging auf die von den beteiligten Lehrenden vertretenen Disziplinen sowie auf curriculare Anforderungen zurück.

Die Studierenden sollten den Forschungsprozess als etwas Offenes, im Werden Begriffenes erfahren. Deshalb galt es eingangs, neue Antworten auf grundsätzliche Forschungsfragen zu finden und sich von oft unausgesprochenen Selbstverständlichkeiten zu lösen: beispielsweise davon, dass Fachgeschichte eine Geschichte der Professorenschaft zu sein hat oder dass die universitäre Praxis auf die Forschung und deren Ergebnisse reduziert werden kann. Der Fokus wurde deshalb von Beginn an auf andere an der Lehre und Forschung beteiligte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gelegt.

Bei der Auswahl der Wissenschaftler und der Beschäftigung mit deren intellektuellen Biografien wurden die subjektiven Interessen einzelner Teilnehmender am Lehrforschungsseminar berücksichtigt. Die Studierenden sollten sich demnach eigenständig aus einer von den Lehrenden vorgelegten Liste diejenigen Wissenschaftler aussuchen, deren Biografien ihnen besonders interessant erschienen. Eine

Vorauswahl der zu bearbeitenden Gegenstände durch die Lehrenden und damit ein Abweichen vom Konzept des forschenden Lernens war deshalb nötig, weil der Umfang und die Verfügbarkeit des vorhandenen Quellenmaterials durch die Lehrenden und das Universitätsarchiv im Voraus geprüft werden musste.

Diskutiert werden sollte auch der methodische Zugriff auf die Gegenstände. Die Wahl eines individualgeschichtlich orientierten Zugangs zu denjenigen Biografien germanistischer und romanistischer Literaturwissenschaftler, die zumindest während eines Teils ihres persönlichen und akademischen Werdegangs in Frankfurt gelehrt und geforscht haben, folgte dem Ansatz, damit die Ergebnisse anschaulich präsentieren und wesentliche Entwicklungen in den Frankfurter Literaturwissenschaften zwischen 1914 und 1945 erfassen zu können. Gerade dafür musste der Zugang mit institutionsgeschichtlichen Fragestellungen verbunden werden. Die methodische Vorgehensweise auf die Präsentation auszurichten, sollte sicherstellen, von Anfang an den gesamten Forschungsprozess zu perspektivieren und zu reflektieren.

Die forschende Tätigkeit sollte im Rahmen der Seminarsitzungen unterstützt werden. Unter Anleitung erarbeiteten sich die Studierenden zum einen die nötigen wissenschaftshistorischen Grundlagen anhand der von den Lehrenden ausgewählten Themenbereiche. Dazu gehörte die Beschäftigung mit der Zeitgeschichte, insbesondere einigen Eckpunkten, die für die Gründungszeit der Universität und die Zeit nach 1933 von Belang waren. Auch wurde die institutionelle Frühgeschichte der Universität Frankfurt (mit entsprechender Fachliteratur) beleuchtet. Daneben wurden die Vorlesungsverzeichnisse verschiedener Semester zwischen 1914 und 1945 analysiert und miteinander verglichen. Für die Diskussion der intellektuellen Biografien einzelner Literaturwissenschaftler wurde die Methodenentwicklung insbesondere in der germanistischen Literaturwissenschaft in den 1910er- und 1920er-Jahren in einem größeren Rahmen rekonstruiert. Zum anderen erlernten die Studierenden nach und nach den sachgerechten Umgang mit den ihnen zur Verfügung gestellten Archivalien, mit denen sie in der Zeit außerhalb der regulären Sitzungen, also eigenständig, arbeiteten.

Die Art und Weise, in der schließlich die individuell erarbeiteten Wissenschaftler-Porträts angelegt wurden – also die Erarbeitung und die Präsentation der Ergebnisse –, ist nicht repräsentativ für die Gesamtheit der intellektuellen Biografien der behandelten Wissenschaftler. Die Porträts beleuchten schlaglichtartig signifikante Momente in den einzelnen Biografien, die mit Frankfurt in einer direkten oder indirekten Verbindung stehen. Auch hier lag es im Ermessen der Studierenden, welche Aspekte in den Vordergrund gerückt werden sollten. Für deren Auswahl, die ja nicht beliebig sein sollte, griffen die Studierenden die Themenbereiche auf, die bei der Erarbeitung von Informationen im Rahmen der Seminarsitzungen

im Zentrum standen, konnten diesen aber auch neue hinzufügen, sofern deren Relevanz nachvollziehbar war.

Eine im Vergleich zum üblichen Seminarbetrieb erhöhte Motivation der Studierenden sollte erreicht werden durch (1) die Beschäftigung mit der Geschichte der eigenen Universität, ja des eigenen Faches, (2) den lokalgeschichtlichen Bezug (viele Studierende kommen aus der näheren Umgebung Frankfurts), (3) die eigene Forschungstätigkeit (Quellen, Archiv etc.) sowie (4) die Präsentation oder Publikation der Forschungsergebnisse im Rahmen des Universitätsjubiläums.

Als Lernziele sollten die folgenden Kompetenzen vermittelt werden:

- **Forschungskompetenzen:** Durchlaufen aller Phasen eines Forschungsprozesses von der Formulierung eines Rahmenthemas bis zur Präsentation der Ergebnisse;
- **Fachkompetenzen:** fach- bzw. wissenschaftsgeschichtliche Kenntnisse, Einblicke in die Methoden- und Theoriegeschichte;
- **Schreibkompetenzen:** Formen journalistischen (Formulieren von Überschriften sowie Teasertexten; Aufbau online-gerechter Texte) und akademischen Schreibens (Essay);
- **Fächerübergreifende Schlüsselkompetenzen:** Medien-, Team-, Informations-, Text- und Darstellungskompetenz sowie die Vertrautheit mit der Nutzung von Forschungsinstitutionen außerhalb der Universität (Archive).

Obwohl die Studierenden die einzelnen Phasen des Forschungsprozesses durchliefen – bzw. einen Zirkel von Phasen (Huber, 2014, S. 33), weil die an der Tagung Teilnehmenden ihre Forschungen wiederum auf den Ergebnissen der Studierenden aufbauten –, gab es auch konkrete Tätigkeiten innerhalb der einzelnen Phasen, die nur Teilschritte des Forschenden Lernens beinhalteten. Sie dienten der raschen Hinführung zur Forschung, um im Anschluss in der Lage zu sein, selbst zu forschen. Diese waren aber auf den ersten Teil des Seminars gelegt, wie der folgende Abschnitt zeigt.

2 Durchführung

Im ersten Semester wurde die Vertrautheit mit Archiven und deren Nutzungsbedingungen hergestellt. Wir beschäftigten uns daneben mit wissenschaftsgeschichtlich wichtigen Lexika und diskutierten einzelne Einträge in inhaltlicher und formaler Hinsicht. Dabei gewannen wir eine recht präzise Vorstellung davon, wie die Frankfurter Literaturwissenschaftler am besten präsentiert werden sollten. Die

Studierenden sichteten exemplarische Texte aus den Publikationslisten einzelner Wissenschaftler und recherchierten deren Lebensläufe und akademischen Werdegang mit dem Fokus auf der Zeit in Frankfurt. Sie bezogen außerdem die Lehrveranstaltungen, die jene in Frankfurt abhielten, mit ein und, wenn es sich anbot, einige nicht-akademische Publikationen. Beides half dabei, den universitären Alltag in der Zeit zwischen 1914 und 1945 nicht aus den Augen zu verlieren. Schließlich fertigten die Studierenden längere Essays an, die eine intensive Auseinandersetzung mit ausgewählten Aspekten im Wirken einzelner Literaturwissenschaftler zum Ziel hatten. Die Ergebnisse des ersten Semesters wurden in der Form eines Portfolios gesammelt und im Rahmen des Seminars präsentiert. Im Verlauf des ersten Semesters arbeiteten die Studierenden zunehmend eigenständiger: Während die einzelnen Wissenschaftler sowie die wissenschaftsgeschichtlichen Grundlagentexte noch von den Lehrenden ausgewählt wurden, setzten die Studierenden ihre Schwerpunkte dann bei der konkreten Arbeit an den einzelnen „Untersuchungsgegenständen“, also den Wissenschaftlern selbst.

Im zweiten Semester wurden die vorhandenen Porträts überprüft und ergänzt sowie die Essays redaktionell bearbeitet. Die einzelnen Wissenschaftler-Porträts sollten einheitlich gestaltet werden: Ein allgemeiner Teil sollte über ein System von Verlinkungen direkte Vergleiche zwischen einzelnen Akteuren erlauben und informativ und übersichtlich die Eckpunkte der intellektuellen Biografien darstellen. Ein Mittelteil sollte redaktionell freier gestaltet werden dürfen und einzelne Aspekte, die individuell typisch für eine einzelne Wissenschaftlerbiografie waren, in den Vordergrund stellen. Die Essays sollten nach der redaktionellen Bearbeitung in die Porträts integriert werden. Dann wurde eine Möglichkeit gefunden, eine möglichst übersichtliche Anfangsseite zu erstellen, die den Zugang zu den einzelnen Unterseiten ermöglicht. Die Porträts wurden danach einzeln vorgestellt und diskutiert und schließlich, nachdem alles noch einmal redaktionell überarbeitet worden war, bei einer feierlichen Eröffnung freigeschaltet und so öffentlich zugänglich gemacht. Gerade in diesem Semester war das Ziel, sich die Teilkompetenzen des Schreibens (Kruse & Chitez, 2012) zu erarbeiten: Neben die Erfahrung des Schreibens als Prozess trat das Verständnis des sozialen Rahmens. Denn wissenschaftliche Erkenntnisse müssen nicht nur klar und fehlerfrei, sondern auch kalkuliert und adressatenbezogen kommuniziert werden. Die verschiedenen Textsorten (Essay, biografische Notiz etc.) verlangen unterschiedliche Darstellungsweisen und schließlich erfordert die Publikationsform besondere mediale Kompetenzen.

3 Reflexion

Lehrforschungsprojekte leben von einem institutionellen Rahmen, der sie ermöglicht (Curricula und Module, die man für das Projekt einsetzen konnte; die technischen Möglichkeiten, die uns angeboten waren). Sie leben aber vor allem von der engagierten Mitarbeit der Beteiligten und erfordern von allen gute Team- und Kommunikationskompetenzen.

Im Gegensatz zum Forschen in Einzelarbeit – das ist eigentlich die Regel in den Geisteswissenschaften – arbeiteten die Studierenden in beiden Phasen des Seminars in Projektteams, die sich mit einem bestimmten Literaturwissenschaftler beschäftigten. Sie kooperierten ihrerseits aber wiederum mit anderen Teams in Fragen der Recherche oder der Präsentation. Das Seminar bot damit die Möglichkeit sowohl des „Hineinwachsens“ in eine Forschergruppe als auch der Durchführung eines gesamten Forschungszyklus. Die Chance, offene Probleme zu entdecken bzw. zu definieren, die selbstständige Durchführung von Untersuchungen (Archivbesuche etc.) sowie die Darstellung in Form der Online-Präsentation führte zu einer stark erhöhten Motivation bei den Studierenden. Ursache war auch, dass sie sich in ganz unterschiedlichen Rollen gefordert sahen, die unterschiedliche Fachkompetenzen und Schlüsselqualifikationen erforderten, aber auch entwickelten – wie bei den Mitgliedern einer Scientific Community. Viele blieben zwei Semester bei dem Projekt – wobei das keine Voraussetzung für die Teilnahme war –, investierten eine deutlich höhere Arbeitszeit als in den Modulbeschreibungen vorgesehen und waren sogar bereit, sich in der Endphase auch am Wochenende zu Arbeitssitzungen zu treffen. Sowohl im ersten als auch im zweiten Teil des Seminars waren die Reaktionen der Studierenden überaus positiv. Im Rahmen der allgemeinen, online durchgeführten Lehrveranstaltungsevaluation wurden besonders die „selbstständige Auseinandersetzung mit dem Thema“, die „Arbeit im Team“ und die Form des Leistungsnachweises, also dass dezidiert keine „normale Hausarbeit“ abzugeben war, hervorgehoben. Dafür war das Projekt „Universität studieren – Studieren erforschen“ (USE) ja u. a. konzipiert worden: Um „Lehre und Ergebnisse sichtbar zu machen“ und einem „breiten inner- und außeruniversitären Publikum vorzustellen“ (Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2019). Gerade das macht das Konzept des Forschenden Lernen so attraktiv.

Andererseits war speziell die Offenheit des Seminarablaufs besonders im zweiten Teil des Seminars für diejenigen eine Herausforderung, die sich einen konkreten Verlaufsplan gewünscht hätten. Obwohl die Studierenden in beiden Semestern zu den eher motivierten, interessierten und selbstständig arbeitenden gehörten, war die Qualität der zu publizierenden Texte sehr unterschiedlich. Mehrfache Korrekturdurchgänge auch seitens der Lehrenden waren nötig, um sprachlich-stilistische

Schwächen (schiefe Bilder, ungelinker Satzbau etc.) sowie Fehler in den Bereichen Grammatik, Orthografie, Interpunktion und Ausdruck zu beheben.

Der zeitliche Aufwand für die Lehrenden war nicht nur dadurch, sondern auch durch die umfangreiche Vorbereitung des Seminars (Sichtung des Materials, Besuch verschiedener Archive) und die technische Umsetzung deutlich höher als bei „normalen“ Seminaren. Ohne die Unterstützung gerade in technischen Fragen durch die Organisatoren des USE-Projektes, also durch die Hilfe Dritter, wäre die Präsentation der Ergebnisse im Rahmen einer Online-Ausstellung nicht möglich gewesen.

Literatur

- Huber, L. (2014). Forschungsbasiertes, Forschungsorientiertes, Forschendes Lernen: Alles dasselbe? Ein Plädoyer für eine Verständigung über Begriffe und Unterscheidungen im Feld forschungsnahen Lehrens und Lernens. *Das Hochschulwesen*, 62(1 & 2), S.32–39.
- Kruse, O. & Chitez, M. (2012). Schreibkompetenz im Studium: Komponenten, Modelle und Assessment. In U. Preußner & N. Sennewald (Hrsg.), *Literale Kompetenzentwicklung an der Hochschule* (S.58–83). Frankfurt: Lang.
- Schönert, J. & Schernus, W. (2017). Wilhelm Emrich und die Universität Frankfurt am Main (1929–1941). In F. Estelmann & B. Zegowitz (Hrsg.), *Literaturwissenschaften in Frankfurt am Main 1914–1945* (S. 155–201). Göttingen: Wallstein.
- Wenger, E. (2008). *Communities of practise. Learning, meaning, and identity*. Cambridge: Univ. Press.

Weitere Quellen

- Goethe-Universität Frankfurt am Main (Hrsg.) (2017). *Frankfurter Literaturwissenschaftler*. Verfügbar unter <https://use.uni-frankfurt.de/literaturwissenschaftler/> [17.07.2019].
- Goethe-Universität Frankfurt am Main (Hrsg.) (2019). *Lehrforschungsprojekt USE*. Verfügbar unter <http://www.starkerstart.uni-frankfurt.de/45551091/use> [17.07.2019].

Zum Autor

Apl. Prof. Dr. Bernd Zegowitz ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bund-Länder-Programm „Starker Start ins Studium“ am Institut für deutsche Literatur und ihre Didaktik der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Ästhetik des Musiktheaters, Literatur des Vormärz, Theatergeschichte des 18. – 20. Jahrhunderts und Fachgeschichte der Germanistik. E-Mail: zegowitz@lingua.uni-frankfurt.de

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Buch enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

